



Dominus Illuminatio Mea

(Mehr Licht!)



Wenn das Trimester zu Ende ist, wird Oxford ruhiger. Die *Undergraduates* sind fast alle fort (soweit ihr Zuhause nicht mehr als dreitausend Kilometer weit weg ist), und die Colleges und Kneipen werden nahezu bewohn- und -tretbar. Dafür fallen jetzt, es wird Frühling, neben den Pheromonen die TouristInnEn wie Hornissen über die *dreaming spires* der College-Bienenstöcke her. In Scharen folgen sie den roten Regenschirmen, sie hören ehrfurchtsvoll die Geschichte von jenem Pub, in sich dem der Legende nach J.R.R. Tolkien und C.S. Lewis stritten, wer die meisten Initialien hatte (Lewis gewann, aber er hat gemogelt); und sie starren vom Verdeck weiß-blauer oder grün-beiger Stadtbesichtigungsbusse auf die verbliebene Bevölkerung, in der Hoffnung, eineN echteN Oxforder Studenten/Studentin zu erblicken. Wehe dem oder der, die oder der in *sub fusc* (im Anzug mit weißer Fliege) und Talar (100% Polyester) auf dem Heimweg von irgendwas Offiziellem dahergeht. Kameraverschlüsse flackern auf und zu, Filmmotoren surren und Blitzlichter flunkern Gewitter bei heiterem Himmel. Obwohl es in England weit weniger regnet, als alle



VOR DER ERFINDUNG DES REIHENHAUSES

Schandmäuler lästern ... der erste Sonnenbrand wurde Anfang April erlitten. (Dafür haben die Mäuler recht, wenn sie behaupten, daß junge Engländerinnen anscheinend glauben, auch an eher frostigen Freitagabenden im Dezember alles Bein und beide Schultern in ihrer ganzen bleichgänsehäutigen Pracht zeigen zu müssen. Kein Wunder, daß das staatliche Gesundheitssystem des öfteren in die blaugefrorenen Knie geht.)

Wären die TouristInnEn nur einige Wochen früher gekommen, in den letzten zwei Tagen des vergangenen Trimesters, hätten sie all das Talargewehe erleben können, das sie sich so herbeihoffen. (Zuweilen wurden schon FremdenführerInnen dabei ertappt, daß sie allen Ernstes und guten Gewissens behaupteten, die Oxforder StudentInnEn würden immer in Talar (und womöglich Tweed) in Vorlesungen und Seminare gehen, nein schreiten. Das ist natürlich *BS*, wie die Briten höflich schreiben: Rindsexkrement.)

Da waren nämlich, als der *Hilary Term* (keine Verbindung zur anders geschriebenen Präsidentengattin – Oxforder Trimester haben alberne Namen, um die Universität von anderen zu unterscheiden. Alles bekommt hier andere Namen, und so heißt eine Party nicht *party*, sondern *bop*. Aber ich schweife ab) zu Ende ging, die *Undergrads* im ersten Studienjahre gerade in *sub fusc*, Talar und allem, so oder so durch ihre ersten Examina geflattert, und von dort wehten sie dann gleich weiter in die Pubs, um für den Rest des Tages und Abends dort alkoholische Getränke zu konsumieren. Nicht den ganzen Rest des Abends natürlich, denn mit wenigen Ausnahmen schließen die zumeist schlauchförmigen Oxforder *public houses* (nach einem Gesetz aus Weltkriegszeiten – je nachdem, wen man fragt, Erster oder Zweiter Weltkrieg*) um elf Uhr. Der Engländer an sich mag keine allzu heißen Exzesse.

*) In Wahrheit und Wirklichkeit ist es (zumindest nach einer Darstellung im *Guardian*) so, daß während des Ersten Weltkrieges die Pubs während des Nachmittags geschlossen sein mußten und abends dann um halb zehn die letzten Bestellungen gemacht werden konnten. Die derzeit gültige Regelung stammt aus dem Jahre 1921.

So dürfen, wie mir zugetragen wurde, in Pornofilmen keine erigierten Penisse gezeigt werden. (Kürzlich wurde ein Film als "frei ab 18 Jahren" eingestuft, weil in einer nicht besonders freizügigen Sex-Szene zu viele Hüftbewegungen des männlichen Darstellers sichtbar waren.) Aber nun, dies ist das Volk, das betreffs Feuergefahr so paranoid ist, daß sogar auf Feuerzeugen eine Feuerwarnung angebracht ist.

Es könnte ja aus Versehen eines der wunderschönen Häuser abbrennen. Britische Architektur ist dafür bekannt, daß hier vor etwa 150 Jahren das Backsteinreihenhaus erfunden wurde (das bis heute gebaut wird, rot und eckig aber nett anzuschauen) und sich seitdem nichts Bemerkenswertes mehr getan hat.

Überhaupt: Tradition. In Oxford ist das natürlich, wo man auf 800 Jahre College-Leben zurückblicken kann (und gerne will), besonders wichtig. Vorteile dieser langen Geschichte sind phantastische Bibliotheken (und, was wenig mit dem Alter zu tun hat, ebensolche Studienbedingungen) und atemberaubende Bauwerke; eher irritierend sind manche Regeln und die unglaublich überflüssige Matrikulationsfeier. Der Reihe nach, die Regeln zuerst: zuverlässig kolportiert wird aus den 60er Jahren die Geschichte jenes Studenten, der sich ausführlich mit dem universitären Regelwerk beschäftigt hatte und bei einer seiner schriftlichen Prüfungen aufstand, um mit lauter Stimme auszurufen: "*Bring me beer and beef!*" Nach althergebrachtem Recht, das vermutlich seit vielen Jahrzehnten niemand mehr wahrgenommen hatte (seitdem sowieso nicht mehr), hat nämlich jeder KandidatIn Anrecht auf solcherart (gut britisch) Speis und Trank während der Prüfung. Der aufsichtführende *Proctor* ging auf den Studenten zu, musterte ihn ruhig von oben bis unten, wies auf ein Detail hin, in dem seine Kleidung nicht dem Reglement entsprach, und verwies ihn des Raumes und der Prüfung.

Vermutlich verletzte ich selbst diverse Punkte dieser Kleiderordnung, als ich zu meiner Matrikulationsfeier erschien, in vollem studentischen Ornat natürlich. In einem der festlichsten Räume der Universität, dem *Sheldonian Theatre*, wurden wir in schlecht (d.h. nach angelsächsischer Tradition) ausgesprochenem Latein offiziell in die Hochschule aufgenommen und anschließend auf Englisch darauf hingewiesen, was wir alles nicht dürfen: einander oder den Universitätspräsidenten beleidigen, Drogen nehmen, über das Computernetzwerk der Universität Schweinkram herunterladen oder College-Gebäude in Brand setzen. Die ganze Veranstaltung dauerte etwa fünfzehn Minuten (zuzüglich zwanzig Minuten, um all die Studenten ins Gebäude zu bekommen und



DER AUTOR, TROTZ SCHLECHTEN LATEINS NOCH LÄCHELND

zehn für den Gänsemarsch hinaus). Zum Dank gab's dann noch schicke Photos, die man sich später für zwischen 50 und 150 Deutsche Mark an die Wand hängen konnte. Alles darf ein bißchen exklusiver sein in dieser Stadt. Aber es ist doch nur Kruste, unter der mit Wasser gekocht wird.

Oder mit Fett. Neben internationalen Einflüssen, denen Großbritannien ausgesetzt ist und seit einigen Jahren auch vorsichtig nachgibt (von *kebap vans* an jeder zweiten Straßenecke über *Starbuck's* auf der Hauptstraße bis hin zum "National Curry Day" im November), bekommt man hier deutliche Eindrücke von englischer und vor allem auch schottischer Küche. Frittierte Pizza, nun gut; aber mein persönlicher Liebling ist immer noch: fritierter MARS-Riegel.

Wie Baroneß "Maggie" Thatcher vor einigen Monaten feststellte, hat Gott Großbritannien vom europäischen Festland wohlweislich getrennt: "*He did so with a purpose.*"

ROCHUS WOLFF

Wenn auch Du während Deines Germanistikstudiums Erfahrungen mit Universitäten im Ausland gemacht und Lust hast, davon zu berichten, dann schreib uns! **KRITISCHE AUSGABE, c/o. Fachschaft Germanistik an der Uni Bonn, Am Hof 1d, 53113 Bonn, E-Mail: fsr-germanistik@uni-bonn.de.** Oder komm einfach zu unseren Öffnungszeiten (siehe Aushänge) vorbei.